

**Pränumerations - Preise:**  
 Für Laibach  
 Ganzjährig . . . 6 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 3 „ — „  
 Vierteljährig . . . 1 „ 50 „  
 Monatlich . . . — „ 50 „

**Mit der Post:**  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus viertel-  
 jährlich 25 fr., monatlich 9 fr.  
 Einzelne Nummern 5 fr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

**Redaktion:**  
 Bahnhofgasse Nr. 132.

**Expedition und Inseraten**  
**Bureau:**  
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung  
 von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

**Inserationspreise:**  
 Für die einspaltige Petitzeile 3 kr.  
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.  
 dreimal à 7 kr.  
 Inserationskempel jedesmal 30 fr.  
 Bei größeren Inseraten und öfterer  
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 263.

Mittwoch, 17. November. — Morgen: Odo Abt.

1869.

## Ein Wort an die slovenischen Universitätsstudenten.

Unter dieser Aufschrift bringt ein hiesiges, in deutscher Sprache erscheinendes Wochenblatt, das wir für gewöhnlich seines Jantschbergstiles wegen ignorieren, einen Artikel, der so interessante Streiflichter auf das Gebahren unserer sogenannten Volksführer wirft, daß wir nicht umhin können, davon Akt zu nehmen.

Der Artikel kanzelt nämlich die Herren slovenischen Studenten an den Universitäten, insbesondere zu Graz, in einem Tone herunter, der Simonastien gegenüber kaum üblich ist. Der Artikel meint, die Studenten hätten geschiederes zu thun, als Mißtrauensvoten an die Abgeordneten zu schicken, sie sollen lieber andere Tollheiten von gleicher Harmlosigkeit treiben, sie seien politisch unreif, sie hätten keine Charakterfestigkeit (diese beginne erst mit dem 24. Jahre!!!), sie sollen nicht vorzeitig und mit unfundiger Hand in das Getriebe jener Räder eingreifen, auf welchen Sloveniens Wagen zum Ziele fährt, sie sollen studieren, es gehe ohnehin mancher Student zu Grunde, der durch Alotria die Freude zum Studiren verliert, sie hätten Mangel an Erfahrungen, in welcher Richtung sich die Führer jedenfalls vor ihnen so sehr auszeichnen, daß sie füglich als Muster dienen müssen, keineswegs aber zu Objekten einer Kritik gewählt werden dürfen. Nur Wähler dürfen über Abgeordnete urtheilen (!!!?), die Eltern der Herren Studenten, welche Mißtrauensvoten schicken, seien mit der Geschmacksrichtung und Passion der Söhne wahrscheinlich nicht einverstanden. Die Abgeordneten, die jüngsten Adressaten der studentischen Mißgunst, werden sich zu trösten wissen, die Schwärmer sollen ihre Namen veröffentlichen, vielleicht könne man diese Namen früher oder später als Beweise gebrauchen (!!!).

Die Tiefe und Tragweite von den Studenten hervorgerufener Spaltungen können dieselben vielleicht jetzt noch nicht ermessen.

Dies sind also die gepfefferten weisen Lehren, welche der bereits charakterfeste Mentor (er ist schon über 24 Jahre alt) den Jünglingen in der Fremde schickt.

Wir abstrahiren übrigens von der Stilistik und Logik, zwei Dinge, welche in dem erwähnten Blatte bereits spurlos untergegangen sind, und überlassen dem Herrn Hofmeister die Beweisführung hiefür, daß man mit 23 oder 23½ Jahren noch nicht charakterfest ist, sowie daß Volksführer als Muster dienen müssen, sowie die Logik davon, daß Mißtrauensvoten der Studenten harmlose Tollheiten sind, und daß man die Namen der Unterfertigten dann hintenher früher oder später doch als Beweise gebrauchen könne. Soll das heißen, man werde den Studenten, welche die Adressen unterschrieben, wenn sie landschaftliche Konzipisten werden, die Staatsprüfungen nicht nachsehen, oder sie bei Kompetenzen gar zurücksetzen auf Grundlage der schwarzen Punkte aus der Studentenzeit?

Uns kommt bei Betrachtung der Salomonischen Herzengeriebungen eines auf die Führerangen getretenen Volksführers etwas ganz anderes in den Sinn.

Wir erinnern uns an die seit Jahren systematisch betriebene Demoralisirung der Schuljugend (nicht etwa der Universität, sondern der Trivial- und Mittelschulen), der systematisch getriebenen Verhöhnung der Lehrer und Professoren, welche nicht mit der klerikalen Partei gingen, wir erinnern uns an die Heranziehung der studirenden Jugend der Mittelschulen zu Politil und demonstrativen Akten, wie die Jugend mit trikoloren Fahnen und idealen Mützen zum Tabor zog, wie sie in die Landtagsgalerie kommandirt wurde und bei allen Erschei-

nungen des politischen Lebens in den Vordergrund trat und sich gelegentlich zu argen Ausschreitungen hinreißen ließ, und wie alles dieses von den klerikalen Journalen und ganz speziell am kräftesten vom zitierten Jantschbergmoniteur nicht bloß vertheidiget, sondern sogar lobgepriesen wurde. Wäre es da zu wundern, wenn die Studenten an Universitäten sich zur Politil angeeifert fühlen, wenn man in der Mittelschule schon den Keim dazu in so exquisiter Weise gelegt hat?

Es drängt sich uns nun die Frage auf, wie es kommt, daß die Herren Volksführer das Politil in der Mittelschule haben wollen, an der Universität aber verbieten.

Die Antwort liegt, so glauben wir, nahe genug. Der Schüler der Mittelschule, mit ehrenvollen Ausnahmen, folgt blindlings dem Rufe, er ist biegsam, er eignet sich noch zur Staffage einer Demonstration, als Kanonenfutter für die Landtagsgalerie, er bejubelt auf den Ruf der Führer auch den Satz: „Glauben steht höher als Wissen.“ Der Universitätsstudent jedoch ist so frei, eine eigene Meinung zu haben und sich eine solche auf Grundlage seiner wissenschaftlichen Bildung zu bilden, er kann also einem Volksführer in die Quere kommen, insbesondere wenn ein solcher sich sehr bescheiden als Muster hinstellt und den Glauben über das Wissen stellt, ein Satz, der einem gebildeten slovenischen Universitätsstudenten unmöglich munden kann, und käme er auch aus dem Munde eines „Musters.“

Der Artikel des Jantschbergmoniteurs heißt also mit anderen Worten: Meine Herren Studenten! Wir (d. h. wir Muster von Volksführern) haben gar nichts dagegen, wenn ihr Politil treibt, politisirt, so viel ihr wollt, nur uns laßt aus dem Spiele, wir sind unfehlbar, wir sind Muster; kritisirt über wen ihr wollt, nur über uns nicht; unsere Blüten decket nicht auf, sonst kriegt ihr das

## Feuilleton.

### Ideen zur Stadtverschönerung.

III.

Wenn die Laibacher Sparkasse den Beschluß gefaßt hat, eine Oberrealschule zu bauen, so sind wir im vorhinein überzeugt, daß ein solches Gebäude ein so würdiges Aeußere erhalten werde, daß es auf jeden Fall zur Zierde unserer Stadt gereichen wird, gleichviel, komme es wohin auch immer zu stehen. Wir sind auch ebenso überzeugt, daß das Gebäude auf Grundlage der Berathung von Fachmännern ein nicht nur seinem Lehrzwecke vollständig entsprechendes Ganze werden, sondern auch allen Ansprüchen, die das vorgeschrittene Jahrhundert an eine Mittelschule stellt, genügen werde, so daß wir versichert sein können, Laibach werde eine Realschule besitzen, auf welche selbes in jeder Hinsicht stolz sein kann.

Was den Platz der künftigen Realschule anbelangt, so sind wir selbstverständlich nicht in der Lage, ein bestimmtes Haus, oder überhaupt einen bestimmten Punkt angeben zu können, denn eine

solche Bestimmung hängt immer noch von dem Willen der betreffenden Eigentümer des Zukunftsplatzes, von den von ihnen erhobenen Forderungen ab, und muß man bei der Auswahl auf die gegebenen Offerte die nöthige Rücksicht nehmen, die wir kennen zu lernen nicht Gelegenheit hatten.

Wir müssen uns in Betreff des Platzes nur auf die prinzipielle Seite der Frage beschränken, wengleich wir am Schlusse auch eine definitive Andeutung geben werden. Und in dieser Hinsicht müssen wir uns ganz entschieden gegen alle bisher aufgetauchten und uns bekannt gewordenen Projekte aussprechen, welche, in väterlicher Fürsorge um die Verschönerung der Stadt, die künftige Realschule ausschließlich dazu benützen wollen, in einer schönen Straßenfronte Parade zu stehen.

Wenn wir das Projekt, die Realschule neben die Lattermannsallee zu stellen, einfach aus dem Grunde verwerfen würden, weil eine Schule doch unmöglich vor die Stadt gebaut werden darf, so sind wir gegen die Projekte, welche die Realschule in die Wiener-, Klosterfrauen- oder Theatergasse versetzen wollen, aus dem Grunde, weil diese Gegend nicht jenen Bedingungen entspricht, welche wir

einer Schule überhaupt vindizirt wissen wollen. Ein Schulgebäude muß in einem ruhigen Stadttheil gelegen sein, der Lärm der belebten Straße stört den Schulzweck, das Gerassel der Wagen beirrt den Lehrer im Vortrage, das rege Leben beirrt den Ernst der Schüler.

Ein Schulgebäude soll ferners nie weit entfernt sein von den übrigen Schulen. Es kommt der Fall vor, daß der Realschüler eine Vorlesung einer anderen Schule und umgekehrt besuchen will. Durch die Entfernung der Schulen geht Zeit verloren für den Schüler. Die Schule darf auch nicht weit entfernt sein von den wissenschaftlichen Sammlungen und von der Bibliothek, soll nicht wieder Zeit verloren gehen.

Wir würden uns daher gegen jedes Projekt erklären, welches die neue Realschule von dem Lizealgebäude, in welchem außer dem Gymnasium bekanntlich Museum und Bibliothek sich befinden, weit weg rücken würde, und wir würden dies thun um des Lehrzweckes des neuen Hauses willen, sowie auch in Erkenntniß der Thatsache, daß jener Stadttheil durch seine Ruhe den Schulzweck nicht beirren würde. Es käme daher nach unserer Anschauung daß

nächstmal noch mehr Schelt als heute. Für heute genüge euch diese Lektion, bessert euch, sonst — quos ego!

Zum Schlusse noch ein Wort an unsere Leser. Wir müssen um Nachsicht bitten, daß wir von unserem Beschlusse, den Jantschbergmoniteur zu ignoriren, ausnahmsweise einmal Umgang genommen haben. Allein da wir die Noheiten und Ungezogenheiten, welche in jener Nummer enthalten sind, nicht berührt haben, so haben wir so viel Achtung vor unseren Lesern bezeugt, daß wir auf Verzeihung hoffen dürfen, umsomehr, als dieser Artikel nicht bloß über das Gebahren unserer Bolsführer und wie sie sich die Freiheit denken, Streiflichter wirft, sondern auch die Divergenz im Lager der Klerikalen, welche gerade der Jantschbergmoniteur beharrlich leugnete, zugibt und konstatiert.

## Römisches.

Aus Rom 8. November erhält die „Tr. Z.“ eine Korrespondenz mit sehr interessanten Einzelheiten aus dem sozialen Leben der bereits beginnenden Konzilsaison, sowie Beiträge zur Charakteristik Pius IX.

Zunächst bietet die Kopfbedeckung der Geistlichen, welche für den römischen Klerus in einem sehr breitgekrämpften schwarzen Dreispitz besteht, dem näheren Beobachter Gelegenheit zu komisch-humoristischen Betrachtungen. Fast alle nach Rom kommenden fremden Geistlichen, insbesondere aber die französischen Abtes, bedecken sich in dem Bestreben, ihre runden, schwarzen Hüte der dort üblichen Tracht anzupassen, auf die possirlichste Weise. Je länger sie dort sind, desto mehr wird ihre Kopfbedeckung der in Rom üblichen angenähert, nur behalten die ihren Hüten beigebrachten Biege nicht die gewünschte Form und nehmen unter vielen unbeabsichtigten Varianten endlich die Gestalt eines Sturmhutes à la Frédéric II. an. Die Spanier biegen die Krämpfe ihres Hutes bloß parallel auf beiden Seiten in eine Halbrohle, so daß sie aussehen wie eben so viele Don Basilio's, während die Deutschen mojestätischen Schrittes unter ihren Ofenröhren herumsteigen. Man wird begreifen, welchen erfreulichen Eindruck diese verschiedenen Gestalten auf die römischen Hutmacher erzeugen müssen. Denn zufolge der praktischen Ansicht der römischen Gewerbe über die Vortheile des nahen Konzils soll dasselbe hauptsächlich auf eine Uniformirung der sämtlichen katholischen Geistlichkeit dringen, wobei es offenbar mit dem Schmuck und Schutze des Hauptes zu beginnen hat. Eine natürliche Folge davon wird sein, daß alle Prälaten und sonstige Priester von Rom einen Musterhut in ihre Heimat mitnehmen werden,

welcher ihnen zum steten Andenken an diese feltene und hohe Feierlichkeit dienen wird. Ist nun die gesammte Geistlichkeit einmal unter einen Hut gebracht, so wird die Unfehlbarkeit des Papstes nur mehr zur Nebenfrage.

Dagegen hat der während der Dauer des Konzils unter der Form eines Jubiläums ertheilte Ablass eine merkwürdige Besorgniß rege gemacht, welche, obwohl sie keine sichere statistische Grundlage zu erhalten vermag, dennoch die Kirche für die Zukunft in nicht geringe Verlegenheit zu setzen im Stande wäre. Das Fegfeuer wird gänzlich entvölkert werden, und zwar auf folgende Weise: Jedermann, welcher das Jubiläum würdig benützt, kann täglich Seelen aus dem Fegfeuer herausbeten, außerdem hat jede auf einem privilegierten Altare gelebte Messe die Gewalt an und für sich, eine Seele aus dem Fegfeuer zu befreien. Da nun hunderttausende von Katholiken die ihnen von dem Jubiläum verschaffte Gewalt benützen werden und während des Konzils von den gesammten Geistlichen Millionen von Messen an den privilegierten Altären gelesen werden dürften, so könnte das Fegfeuer seinen ganzen Vorrath an Seelen verlieren, trotzdem, daß seit Adams Zeiten Unzählige darin schmachten. Man kann nicht einwenden, daß täglich wieder neue Seelen in diesen Reinigungsort kommen, denn der tägliche Bedarf wird auch täglich wieder hinausgehoben. Ueberlassen wir jeden weiteren Kalkül dem einzelnen Betheiligten.

Ohnehin drängen schwarze Wolken von allen Seiten. Da ist das kürzlich in Frankreich erschienene Buch *Le concile et la paix universelle*, worin ein Prälat von Talent, Monsignor Maret, Bischof von Sura (in *paribus infidelium*) mit großer Beredsamkeit gegen die Dogmatisirung oder auch nur einstimmige Billigung der Unfehlbarkeit des Papstes von Seite der vereinten Bischöfe auftritt, und das, noch außerdem von der französischen Botschaft an die römische Kurie übergeben, dieselbe veranlaßte, durch den päpstlichen Nuntius in Paris anfragen zu lassen, ob die in dieser Schrift dargelegten Ansichten von dem französischen Kabinete getheilt würden. Die lakonische Antwort, welche ertheilt wurde, war nun auch nicht sehr erfreulich. *Ratour d'Avvergne* erklärte, „die französische Regierung kümmere sich um das Buch von Monsignor Maret eben so wenig als um das Konzil.“ Dazu noch der Abfall des geistreichen Mönchs Vater Piazzini, welcher unter dem Schutze des Erzbischofs von Paris seine radikalen und derben Predigten in der Madeleine zu halten gewagt. Monsignor Darbois erließ zudem vor seiner Abreise einen Hirtenbrief an seine Diözese, worin er deutlich erklärt, von dem französischen Konkordate von 1801 nicht ab-

weichen zu wollen, und seiner Herde versichert, daß von der Bestätigung der Unfehlbarkeit des Papstes oder von deren Erhebung zum Dogma gar keine Rede sein kann. Das hat in Rom sehr mißfallen, wo man hoffte, die Bischöfe würden ohne Gegenrede alles bestätigen, was die vorbereitenden Kongregationen festgestellt haben.

Aber außer der Gefahr von Spaltungen droht der Entgang weltlicher Vortheile, nämlich der Taxen von Ehedispensen. Die Bischöfe werden offenbar darauf dringen, eine größere Fakultät zur Dispensirung von Ehedürnissen wegen Verwandtschaftsgraden zu erhalten, der Umstand aber wird der Kurie einen Ausfall von Millionen verursachen.

Ueber den Papst schreibt der Korrespondent: Pius IX. sieht trefflich aus, obwohl er eben zwei Balken erlassen hat, deren erste die Prozedurformen des Konzils festhält, die zweite aber das Konklave regulirt, falls er während des Konzils sterben sollte. Auf einem seiner letzten Spaziergänge, welche bei schönem Wetter täglich stattfinden, begab er sich zum Ausbaue des römischen Campo Santo. Die gewöhnliche Uebertreibung, womit der Stolz oder die Frömmigkeit der Zurückgebliebenen die Tugend der Dahingegangenen auf den Grabsteinen erhebt, fiel dem Papste auf und brachte ihm einen Vorfall in Erinnerung, welcher sich zugetragen, als er noch Bischof von Imola war. Zwei Personen wählten ihn damals zum Schiedsrichter in einer Besitzstreitigkeit und redeten beide so heftig und gleichzeitig, daß es nicht möglich war, ihre Stimme zu unterscheiden. Ein Ausruf, sagte der Papst zu seiner Umgebung, blieb mir jedoch im Gedächtniß. Einer der Streitenden sagte schließlich, vom andern sich an mich wendend: „Der lügt doch wie eine Grabchrift!“ Und das habe ich heute nach Musterung dieser Epitafe sehr wahr gefunden, endete der Papst zu seiner Umgebung sprechend. Der 77jährige Greis überlebt am Ende noch alle seine mächtigen Zeitgenossen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 17. November.

Im Kriegsministerium finden seit einiger Zeit Berathungen statt, welche die Umgestaltung des *Armeeverpflugeswesens* zum Gegenstande haben. Wie man nun dem „*Ungar. Lloyd*“ aus Wien schreibt, hat sich die Kommission für die Ueberlassung der jeweiligen Armeelieferungen auf dem Wege des Offerts ausgesprochen, und zwar waren mehrere Mitglieder der Kommission für die Ueberlassung der gesammten Lieferung in Pausch und Bogen an einen einzigen Konkurrenten, andere wieder für die partielle Betheiligung verschiedener

neue Realschulgebäude in die Nähe des Lizeums, z. B. anfangs der Polana zu stehen, oder jenseits der Fleischerbrücke, nicht zu sehr entfernt von dieser Kommunikation mit dem Lizealgebäude. Für diese Gegend spricht noch ein anderer Umstand. Die Bewohner der Polana und der Petersvorstadt befaßen sich mit der Unterbringung von Schülern, in jedem anderen Stadttheile wäre die Unterbringung der Studenten schwierig, wollten sie sich in der Nähe ihrer Schule mit Wohnungen versehen.

Das ebenfalls in Vorschlag gebrachte Ballhaus würde sich durch die Ruhe seiner Umgebung und durch die leichte Unterbringung der Studenten in den Häusern der Gradiska und Tricsterstraße zwar empfehlen, allein die Entfernung vom Lizeum und der Umstand, daß da anstatt eines Neubaus ein Adaptirungsbau herauskommen würde, sprechen dagegen. Denn wenn die Sparkasse schon bauen will, so soll sie ordentlich, sie soll und wird neu bauen, Adaptirungsbauten alter, anderen Zwecken dienenden Häuser für moderne Zwecke sind nur ein Flickwerk.

Aus diesem Grunde müssen wir uns auch gegen das aufgetauchte Projekt aussprechen, die Realschule in das gegenwärtige Sparkassengebäude zu verlegen und die Sparkasse zu disloziren.

Das gegenwärtige Sparkassengebäude hat für Schulzwecke zu niedere Räumlichkeiten, die Parterreräume wären geradezu unbrauchbar. Für die Dislozierung der Sparkasse würden wir allerdings sehr eingenommen sein, denn die Räume der Kanzleien sind dumpf, niedrig und bei der häufigen Ueberfüllung derselben durch Kunden geradezu gesundheitswidrig, sowohl für den Beamteten, der in so schlechter Luft nicht bloß antiven, sondern auch athmen soll, als auch für die Parteien, welche oft stundenlang in dieser Luft leben müssen. Die Sparkasse ist ein bedeutendes Gelbinstitut und steht daher auf dem abseitig gelegenen Jahrmarktsplatze am unrechten Orte, sie gehört an die Verkehrsader der Stadt, in die Nähe der Aemter und größeren Geschäfte, sie gehört daher in die Wiener-, Klosterfrauen- oder Theatergasse. Wir wären mit unserem Thema somit recht in das Fahrwasser der Stadtverschönerung gerathen, indem der Bau eines Sparkassengebäudes, zugleich Zinshaus mit Auslagen und Gewölben, so recht unseren Verschönerungsprojekten entsprechen würde, allein wir entfernen uns mit dieser Erörterung von der eigentlichen Frage über den Bauplatz der künftigen Realschule. Es tröstet uns hiebei zweierlei, erstens, daß diese Abirrung von unserem Thema dem Titel die-

ser Feuilletons doch entspricht, und andererseits, daß die Frage der Dislozierung der Sparkasse nur eine Frage der Zeit sein kann und deren Lösung durch die finanzielle Lage der Sparkasse eine Gewähr in sich trägt, daß selbe nicht zu lang auf sich warten lassen werde.

Betreffs unserer Ausführungen über die Verlegung der neuen Realschule in die Nähe des Lizeums befürchten wir allerdings die Einwendung, daß unsere Anschauung theoretisch richtig sei, allein daß die Theorie nichts helfe, sondern nur die praktische Bestimmung: Haus Nr. 10 und so viel ist zu akquiriren und daselbst zu bauen. Darauf erwidern wir noch einmal, daß wir die eingegangenen Projekte nicht kennen, daher nicht in der Lage sind, definitive Andeutungen zu geben. Und doch scheint die Lösung dieser Frage nicht so unmöglich. Wir wollen nur ein Beispiel angeben. Man baue die Realschule auf das Feld hinter das Urbas'sche Haus in der Petersvorstadt; das Urbas'sche Haus steht einer natürlichen Zukunftsstraße, welche von der Fleischerbrücke zur Gasfabrik führt, hindernd im Wege und muß einmal eingelöst und niedergelassen werden. Die Realschule bilde die Ecke der künftigen Straße und jener Seitenstraße, welche von

Offerten, und war es die letztere Ansicht, welche vorzugsweise durch ungarischen Einfluß zum Siege gelangte. Die Kommission wird noch einmal zusammentreten, um die Detailbestimmungen des neuen Verpflegungssystems zu vereinbaren.

Aus **Risano**, 16. November wird telegraphirt: Nachdem die letzte an die Crivoscianer gerichtete Aufforderung zur Unterwerfung erfolglos geblieben, begann heute der Angriff auf Crivoecie in 4 Kolonnen: über Ubli gegen Cervoice, Vedence und von Drehovac aus. Oberst Simic erreichte die dominierenden Höhen von Ubli ohne auf Widerstand zu stoßen, Oberst Fischer nach mühseligem Marsche die Höhen von S. Nicola, welche von den Insurgenten hartnäckig vertheidigt wurden. Bisher keine Verwundete. Generalmajor Graf Auersperg mit dem Stabe bleibt heute in Knezlac. Gleichzeitig macht Oberst Schönfeld von Budua und S. Stefano einen Angriff auf die versprengten Insurgenten von Braic.

Die Uneinigkeit über die Kandidatur des Herzogs von Genoa dauert in Madrid fort. Die Opposition der Unionisten gegen jeden minderjährigen König ist unübersteiglich. Man versichert, daß diese Kandidatur nicht zur öffentlichen Diskussion gelangen werde. In Cadix wurde der Bischof von Kuba verhaftet, als Ueberbringer beträchtlicher Geldsummen für die Kartisten.

Dem Vernehmen nach soll es besonders dem Einflusse Englands gelungen sein, den König-Vater Dom Fernando in Portugal für eine spanische Kandidatur günstig zu stimmen. Man verlangt von ihm, daß er allenfalls nur ein Jahr die Regierung Spaniens übernehme. Nachher solle sie auf seinen Sohn Dom Louis, den König von Portugal übergehen, der dann praktisch die iberische Union herstellte. Saldanha befürwortet dieses Arrangement. Es ist rührend, welche Mühe man sich gibt, den Spaniern ein rechtschaffenes Königthum hinzustellen. Allein der Gegner Saldanha's, der Marquis von Loulé, bekämpft das Projekt und die national-portugiesische Partei droht mit Absetzung des Königs.

Die Vermählung des Fürsten von Rumänien soll am 17. November stattfinden und werden die Damen H. Cornescu und J. Stourdja, sowie Fräulein Cogolnitscheano als Ehrendamen der Prinzessin von Wied bei der Hochzeit fungiren. Vielfach wird in Rumänien die Frage aufgeworfen, welche Morgengaben das Land und die verschiedenen Städte dem jungen Herrscherpaare darbringen sollen. Die Stadt Jassy soll beabsichtigen, dem Fürstenpaar ein Palais in ihren Mauern anzubieten und das Land wird dem Fürsten vielleicht Güter schenken, da derselbe mit Ausnahme eines Waldgutes in der Moldau bis jetzt keinen Grund und Boden in Rumänien besitzt.

der Rothgasse nach dem Kuthal führt, der künftigen Realschulgasse. Mit diesem Projekte wären alle unsere Anforderungen erfüllt, die Nähe des Lizeums, die Nähe der Wohnungen der Studenten in der Peterstorstadt, eine Initiative für eine Stadterweiterung an einem natürlichen Erweiterungspunkte derselben, denn bald würden neue Häuser in der Bahnhofstraße und Realschulstraße folgen, es wäre daselbst Raum, die Realschule mit einem schönen Parke und einem botanischen Garten zu versehen, die Frequenz der künftigen Bahnhofstraße würde nicht leicht eine störende werden, weil der Hauptzug durch die Wienerstraße und Rothgasse bleiben wird, auch könnte das Realschulgebäude hinter einen eleganten Vorgarten zurückrücken und sich dadurch dem Straßengeräusche entziehen. Und ist einmal das Urbasische Haus demolirt, dann ist die Stadtverschönerung an einem Punkte in vollem Gange, der der Wienerstraße gewiß einmal erfolgreiche Konkurrenz bieten wird.

Wir stellen diese Anschauungen nicht als Dogma hin, sondern als „Ideen“ zur Stadtverschönerung. Wer besseres weiß, trete vor, die Diskussion ist eröffnet.

## Zur Tagesgeschichte.

— Aus **Dalmatien**, 10. November wird der „Tr. Btg.“ geschrieben, daß das neuerrichtete slavische Gymnasium in Sebenico vollkommen leer steht. Die dortige Bevölkerung wünsche einstimmig die Beibehaltung des italienischen Gymnasiums. (Bekanntlich hat der Unterrichtsminister über einen Antrag des Statthalters entschieden, daß der § 19 des Staatsgrundgesetzes über die Rechte der Staatsbürger bezüglich der Mittelschulen auch in Dalmatien, und zwar mit Anfang des Schuljahres 1869/70, ausgeführt werde. Zwei von den vier bestehenden Ober-Gymnasien, die in Sinj und Ragusa, dann zwei von drei Unter-Realgymnasien, nämlich jene in Sebenico und Cattaro, sind von nun an Lehranstalten mit ilirischer, die Ober-Gymnasien in Zara und Spalato, so wie das Unter-Realgymnasium in Curzola hingegen Lehranstalten mit italienischer Unterrichtssprache.)

— Ein **Pester Feuilletonist** erzählt: In pitantester Weise wurde dieser Tage in dem Salon eines der ersten Hotels in Pest eine Probe künstlerischen Könnens abgelegt; von einem übrigens, der eigentlich keine Probe seiner künstlerischen Fähigkeiten abzulegen braucht — ist's doch in den weitesten Kreisen bekannt, daß Baron Bay (Sohn) ein trefflicher Violinspieler ist. Der Zigeuner Bunte spielte in dem Hotel salon mit seiner exquisiten Bande, und die Klänge, welche die „geborenen Musikanten“ ihren Instrumenten entlockten, übten wie gewöhnlich auf die Zuhörer die fesselndste Wirkung aus — auf den unter ihnen befindlichen Baron Bay aber eine solche, daß er sich plötzlich erhob, einem der Geiger die Violine aus der Hand nahm und — zum Staunen des Publikums — mit den Zigeunern um die Wette darauf losspielte. Natürlich spielten die Leute — die wohl selten noch einen so eleganten Kameraden gehabt, mit erhöhtem Animo, aber auch der Baron geriet mehr und mehr in künstlerische Hige, und so entspann sich ein Wettkampf zwischen Baron und Zigeunern. Das Urtheil fiel keineswegs zu Ungunsten des aristokratischen Streiter's aus; allgemein — schreibt der Feuilletonist des „U. V.“ — heißt es: „Baron Bay spielt, als wäre er ein Zigeuner.“

— Man schreibt aus **Paris**, 13. November: Die Kaiserin wird Lesseps bei der feierlichen Eröffnung des Suezkanals ein Dekret übergeben, welches Lesseps zum Herzog von Suez und zum Senator ernannt.

— In **Paris** geht das Gerücht, Pater Siazintz werde zum Protestantismus übertreten und bald darauf heiraten.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Ein Fall von Nahrungsverweigerung,) welcher im hiesigen Irrenhause vorgekommen ist, beschäftigt einen Laibacher Korrespondenten des „Slovenski Narod“ in außerordentlicher und tendenziös gefärbter Weise. Derselbe schreibt, der Kranke sei schon drei Wochen im Irrenhause, er sei aus einem Dorfe, welches sich bei der Attaque auf die Laibacher Turner im Monate Mai theilhaftig, er sei eine Zeitlang eingesperrt gewesen, dann tiefsinnig geworden und habe sich endlich nach Laibach zur Heilung begeben. Man habe den Kranken anfangs für einen Simulanten gehalten, dann habe man ihm die Nahrung, die er standhaft verweigere, durch Zuhalten der Nase aufgezwungen und jetzt werde ihm jeden dritten Tag Milch durch die Nasenlöcher in den Magen gegossen. Er knie den ganzen Tag, hebe die Arme zum Himmel empor und habe noch kein Wörtchen gesprochen. So ein Fall sei den hiesigen Ärzten noch nicht vorgekommen. Diese letzte Bemerkung zeigt deutlich genug, daß kein Arzt diesen Bericht schrieb, denn jeder Arzt weiß, daß Nahrungsverweigerung bei Irren keinen seltenen Fall ist. Aber auch in anderer Hinsicht ist der Bericht nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend. Der Kranke, ein Halbhändler aus Sostru, befindet sich erst 13 Tage und nicht 3 Wochen in der Irrenanstalt, er ist nicht von Haus aus in die

Anstalt gekommen, sondern er ist vom Inquisitionshause direkt dahin abgeliefert worden, da sich zweifellose Anzeichen von Irzsinn daselbst zeigten, daher Simulation schwer anzunehmen war. Ein solches Zeichen ist eben die Nahrungsverweigerung, welche von demselben so konsequent durchgeführt wurde, daß er zum Skelett abmagerte. Man war daher gezwungen, zur künstlichen Ernährung zu schreiten, welche darin besteht, daß man dem Kranken eine Röhre durch den Mund, oder wenn derselbe, wie in diesem Falle, gewaltsam geschlossen gehalten wird, durch die Nase in den Magen einführt und kräftige Fleischbrühe hineingießt. Man betrachtet diese künstliche Ernährung jedoch mehr wirksam ihres moralischen Erfolges, als des Nahrungszweckes wegen, da der Kranke die Erfolglosigkeit seines Widerstandes einsehend, denselben meist bald aufgibt. Und in der That genügte die einmalige und nicht die jeden dritten Tag erneuerte Einführung der Schlundröhre, um den Kranken zum Essen zu bewegen, was er auch nun ganz anstandslos thut und täglich Suppe, Kaffee, Wein, selbst dann und wann Brot und Mehlspeisen zu sich nimmt. Wohl ist es wahr, daß er die Hände oft zum Himmel erhebt und großentheils kniet, aber er spricht, wenigleich besonders manchen Tag, sehr wenig, der Kranke ist allerdings von der Mai-affaire her in gerichtlicher Untersuchung, doch ist es noch nicht zur Evidenz gebracht, ob derselbe erst in Folge dessen oder nicht schon früher einmal vielleicht geisteskrank war. Man sieht aus dem Ganzen, daß der Korrespondent des „Slov. Narod“ über den Sachverhalt nicht genau unterrichtet war.

— (**Varenjaden**.) Aus Haasberg wird der „Laib. Btg.“ mitgetheilt, daß in den Wäldern der Herrschaft Haasberg, Revier Javornik, vom Prinzen Ernst zu Windisch-Grätz am 9. November eine Hauptbärin und vom Grafen Johann Wilhel am 12. November ein 4- bis 5jähriger Bär erlegt worden ist.

### Gemüthliche Hochzeitsgäste.

Ueber den Erzeß in Zalosze, von welchem auch in unserer Nr. 261 Erwähnung geschah, erzählt die „Laib. Btg.“ aus authentischer Quelle nachträglich noch folgende Details: „Die beiden Gendarmen waren nicht zur Juvigilirung nach Zalosze beordert worden, sondern machten einen Streifzug über Kropp und Kerischdorf, und wurden, als sie sich dem Dorfe Zalosze näherten, vom sogenannten starasina und dem Bräutigam gebeten, dort zu bleiben, da sie befürchteten, es werde zu einer Kauferei kommen, denn die Burschen aus andern Dörfern hätten sich dahin besprochen, das Haus des Bräutigams zu stürmen. Sie blieben also, begaben sich aber nicht in das Hochzeitshaus, sondern in ein anderes Bauernhaus. Bald erschienen zwei Burschen in der Stube, welche den Gendarmen meldeten, daß in der Nähe eine Kauferei vorgehe und sie ersuchten, heraus zu gehen. Die beiden Gendarmen, welche wußten, daß dies nur eine Lüge sei, und gehört hatten, daß gerade diese beiden Burschen sich verschworen hatten, den Brautleuten das Fleisch der beiden Gendarmen zu Gollaschstückchen zerhackt vorzusetzen — gingen nicht aus der Stube. Da diese List, die Gendarmen heraus zu locken, mißlungen war, sungen die Burschen, etwa 15 an der Zahl, Lärm an und stellten sich, als würden sie unter einander raufen. Auch durch diese List ließen sich jedoch die Gendarmen nicht herauslocken. Von da begaben sich die Burschen auf die Dreschtemme, und trotz der Menge von Stroh, die da aufgehäuft lag, sungen sie an, sich Cigarren und Pfeifen anzuzünden. Die Gendarmen, hievon unterrichtet, begaben sich auf den Dreschboden und stellten den Burschen in Stille vor, wie gefährlich das Rauchen hier sei. Allein diese kümmerten sich darum wenig und einer von ihnen hatte sogar die Keckheit, mehrere mal einem der Gendarmen den Rauch von seiner Zigarre in das Gesicht zu blasen. Endlich verließen die Burschen den Dreschboden doch und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Auch die beiden Gendarmen verließen den Dreschboden und begaben sich scheinbar auf den Weg nach Podnact, schlichen aber, mit den Ortsverhältnissen wohl vertraut, auf einem Feldwege zu einer Scheuer, die in der Nähe des Hoch-

zeithausen war, und verbargen sich daselbst. Bald darauf erschienen die Burschen wieder, um nun, da sie sich vor den Gendarmen, deren Muth und Gelassenheit ihnen Furcht einflößte, sicher glaubten, ihr Vorhaben auszuführen. Sie versuchten in das Haus des Bräutigams von rückwärts einzudringen und zertrümmerten das Küchenfenster. Die Gendarmen schlichen aus der Scheuer um das Haus herum und gingen bei der vorderen Thüre in dasselbe. In diesem Augenblicke wurde die rückwärtige Thüre von den Burschen eingedrückt und vier Burschen von den übrigen in das Haus hinein gedrängt. Zwei wurden arreirt, die andern zwei entwischten. Hierauf wurde das Thor wieder verrammelt. Die amwesenden Hochzeitsgäste verwendeten sich nun bei den Gendarmen um die Freilassung der beiden Inhaftirten, indem sie gut zu stehen versprochen, daß dieselben keine Rauber wären und nur von den andern hineingebracht worden seien. Aber auch die außen weilenden Burschen verlangten die Freilassung der zwei Gefangenen und langten an, mit den Knütteln, mit denen sie sämmtlich bewaffnet waren, auf die Thüre loszuschlagen. Einer der beiden Gendarmen öffnete das Thor, und da die Burschen nun einzudringen versuchten, gab er Feuer und traf einen Burschen Namens Debelak in die Brust. Auch der zweite gab Feuer und traf einen zweiten Burschen Namens Georg Avenit vulgo Zimpermann in den linken Schenkel; dieser schlich sich hinter einen Zaun, allwo er in Folge von Verblutung verschied. Auch Debelak starb bald, nachdem man ihn in ein Nachbarhaus gebracht. Ein dritter Bursche erhielt einen Bajonettschlag in die linke Hand. Wie wohl organisiert der ganze Angriff der Burschen auf das Hochzeitshaus war, sehen wir aus dem, daß sie alle schon früher mit Knütteln und Messern bewaffnet waren, und einen angespannten Wagen neben dem Hause in Bereitschaft hatten, um nach vollbrachter That sogleich zu entkommen. Die beiden getödteten Burschen sind sehr übel beleumundet gewesen, der ältere von ihnen, Debelak, hatte sieben Schulen studirt, der jüngere, Avenit vulgo Zimpermann, wurde heuer zum Militär afficirt. Beide hatten schon viele Kopeiten verübt. So sollen sie im Frühjahr einer alten Bäuerin, der sie am Wege begegneten, das Kleid und die Unterrocke über dem Kopf zusammen gebunden und sie so stehen gelassen haben. Vor nicht langer Zeit sollen sie auch in ein Haus eingedrungen sein und darin einen ganz neuen Ofen zerstört haben. Das Merkwürdige dabei ist, daß die rächende Nemesis gerade jene Beiden ereilte, die versprochen hatten, die beiden Gendarmen in Stücke zu hauen.

### Angelommene Fremde.

Am 16. November.

**Stadt Wien.** Deschky, Reisender, Wien. — Hirschmann, Kfm., Kreny in Kroatien. — Baron, Kfm., Kanischa. — Erler, Handelsm., Brnd. — Morocutti, Mantten. — Kalno, Kfm., Pest. — Strozi, Dechant, Gottschee. — Klanting, k. l. Bezirksvorsitzer, Stein.  
**Elefant.** Gollobic, Zirkad. — Debeljak, Hölzlein. — Zerkovitz, Wien. — Merle, Paris. — Egnion, Triest. — Fischer, Wien. — Lengil, Kfm., Kanischa. — Dessinibus Eduard, Mailand. — Berger, Privat, Steiermark.

### Marktberichte.

**Laibach, 17. November.** Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 8 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 54 Ztr., Stroh 23 Ztr., 50 Pfd.), 30 Wagen und 4 Schiffe (28 Klasten) mit Holz.

### Durchschnitts-Preise.

	1887.	1888.		1887.	1888.
	fl. fr.	fl. fr.		fl. fr.	fl. fr.
Weizen pr. Mß.	4 70	5 60	Butter, Pfund	—	45
Korn	3	3 16	Eier pr. Stück	—	2 1/2
Gerste	2 70	3	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1 90	2	Rindfleisch, Pfd.	—	22
Halbfrucht	—	3 55	Kalbsteisch	—	26
Heiden	2 60	3 12	Schweinefleisch	—	23
Hirse	2 60	2 89	Schäpffenfleisch	—	14
Aufkurb	—	3 10	Häbndel pr. St.	—	25
Erdäpfel	1 80	—	Lauben	—	14
Linzen	4 80	—	Heu pr. Zentner	—	1
Erbsen	5	—	Stroh	—	70
Hilfen	4 50	—	Holz, har., Kstf.	—	7 50
Rindschmalz, Pfd.	—	50	— weich	—	5 20
Schweinefchm.	—	42	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	30	— Fimer	—	9
— geräuch.	—	42	— weißer	—	10

**Krainburg, 15. November.** Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 108 Wagen mit Getreide, 36 Wagen mit Holz, 166 Stück Schweine von 14—22 fr. pr. Pfd., 18 Wagen mit Kraut, 100 Stück 3 fl., und 9 Wagen mit Speck.

### Durchschnitts-Preise.

	fl. fr.		fl. fr.
Weizen pr. Mß.	5 66	Butter pr. Pfund	— 44
Korn	3 26	Graupen pr. Maß	— 10
Gerste	—	Eier pr. Stück	— 2 1/2
Hafer	2 20	Milch pr. Maß	— 10
Halbfrucht	3 60	Rindfleisch pr. Pfd.	— 20
Heiden	3	Kalbsteisch	— 26
Hirse	2 80	Schweinefleisch	— 23
Aufkurb	3 30	Schäpffenfleisch	— 16
Erdäpfel	1 60	Häbndel pr. Stück	— 30
Linzen	—	Lauben	— 12
Erbsen	—	Heu pr. Zentner	—
Hilfen	3 52	Stroh	—
Rindschmalz pr. Pfd.	— 50	Holz, hartes, pr. Kstf.	6
Schweinefchmalz	— 39	— weiches	4
Speck, frisch	— 32	Wein, rother, pr. Ein.	—
Speck, geräuchert	—	— weißer	—

### Wiener Börse vom 16. November.

Staatsfonds.	Gold Ware	West. Hypoth.-Bant	Gold Ware
Spec. österr. Währ.	—	98.—	98.50
ötr. Rente, 5% Pap.	59.60	—	—
ötr. ötr. 5% in Silber	69.20	—	—
Rente von 1854	89.—	—	—
Rente von 1860, ganz	93.60	—	—
Rente von 1860, Hinfst.	99.75	—	—
Premienfch. v. 1864	118.30	—	—
<b>Grundentl.-Obl.</b>			
Steiermark zu 5 pCt.	91.50	—	—
Kärnten, Krain u. Küstenland 5	86.—	—	—
Ungarn „ zu 5	79.75	—	—
Kroat. u. Slav. 5	82.25	—	—
Siebenbürg. „ 5	74.75	—	—
<b>Actien.</b>			
Nationalbank	715.—	717.—	—
Creditanstalt	724.75	723.25	—
R. ö. Escompte-Ges.	796.—	800.—	—
Anglo-österr. Bant	734.—	734.50	—
Öst. Bodencred.-A.	262.—	266.—	—
Öst. Hypoth.-Bant	75.—	77.—	—
Steier. Escompt.-Bf.	—	—	—
Rail. Ferd. Nordb.	207 1/2	207 1/2	—
Östbahn-Gesellsch.	244.50	245.—	—
Rail. Elisabeth-Bahn	186.75	187.25	—
Carl-Ludwig-Bahn	235.75	236.25	—
Siebens. Eisenbahn	161.—	161.25	—
Rail. Franz-Josefsh.	176.50	176.75	—
Österr. Banker C.-B.	175.50	176.—	—
Wald-Edum. Bahn	162.75	163.25	—
<b>Pfandbriefe.</b>			
Nation. 5% verlos.	93.50	93.80	—
Ang. Bod.-Creditanf.	90.75	91.—	—
Ang. öst. Bod.-Credit.	107.50	108.—	—
ötr. in 33 J. rück.	89.50	90.—	—
<b>Wechsel (3 Mon.)</b>			
Russl. 100 fl. südb. W.	103.35	103.45	—
Frankf. 100 fl.	168.35	168.45	—
London 10 fl. Sterl.	128.80	128.90	—
Paris 100 francs	49.20	49.25	—
<b>Münzen.</b>			
Rail. Würt.-Ducaten.	5.85	5.86	—
20-francstück	5.89	5.90	—
Preuss. Thaler	1.83	1.83 1/2	—
Silber	122.25	122.50	—

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 17. November.

Specz. Rente österr. Papier 60. — Specz. Rente österr. Silber 69.20. — 1860er Staatsanlehen 94.10. — Bankactien 717. — Kreditactien 240.50. — London 124.20. — Silber 122.35. — k. l. Dufaten 5.56 1/2.

### Witterung.

Laibach, 17. November.

Wolkendecke anhaltend geschlossen, auf den höheren Bergen und auf den Alpen Sonnenschein. Wolkengzug aus SSO. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.4°, Nachm. 2 Uhr + 7.0° (1868 + 3.7°, 1867 + 10.9°). Barometer: 329.88", im steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.7°, um 2.7° über dem Normale.

### Verstorbene.

Den 16. November. Gregor Vagnusrat, Eisenbahnarbeiter, alt 31 Jahre, im Zivillspital an zufällig erlittener Verletzung. — Thomas Rozmann, Lohnkutscher, alt 61 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 128, an der Brustwasserlucht.

### Theater.

Heute: **Barbara Ubryk**, Schauspiel in 5 Acten. Morgen: Zur Namensfeier Ihrer Majestät der Kaiserin bei Beleuchtung des äußeren Schauspielplatzes: **Der Schurk**, Oper in 3 Acten

## Paul Beseljak,

k. k. Notar in Adelsberg,

beehrt sich hiemit bekannt zu geben, daß er seine Kanzlei im Anton Delleva'schen Hause, 2. Stod, in Adelsberg eröffnet habe.

Als wirksames Hausmittel gegen alle katarrhalischen Zustände haben sich die Stollwerek'schen Brustbonbons das volle Vertrauen aller Leidenden erworben. Zum Preise von 30 Nkr. pr. Packet sind dieselben vorrätig in Laibach bei H. J. Kraschowitz, in Villach bei Math. Fürst Sohn. (378—1)

Gefertigter hat in der Judengasse Nr. 228 ein neues

## Kürschnerggeschäst

errichtet und übernimmt alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, Reparaturen und die Aufbewahrung der Pelzwaaren über den Sommer.

Um zahlreichen Zuspruch bittend, empfiehlt sich

(371—1)

### Franz Pröckl,

Kürschnermeister.

## Jahresversammlung des Museal-Vereines für Krain

wird am 25. November Abends 5 Uhr

im Lokale des historischen Vereines im Schulgebäude abgehalten werden.

### Tagesordnung:

- 1) Eröffnungsrede des Obmannes.
- 2) Rechenschaftsbericht des Ausschusses.
- 3) Vorlage der Gesellschaftsrechnung für das Jahr 1868 und des Voranschlages für 1870.
- 4) Neuwahl des Vereinsausschusses, bestehend aus dem Obmanne, dem Schriftführer, fünf Ausschussmitgliedern und dem Vereinskassier.
- 5) Wahl der Ehren- und korrespondirenden Mitglieder.
- 6) Allfällige Anträge der Mitglieder.
- 7) Wissenschaftliche Vorträge:
  - a) Ueber die fossile Flora von Sagor, von Kustos Deschmann;
  - b) über Farrenkraut-Abdrücke in den Kohlenschiefern von Mötnig, von Berghauptmann Trinker;
  - c) Plan der beim Baue des Tauöer'schen Hauses in Laibach aufgedeckten römischen Begräbnisstätte, von Baumeister Gvaiz.

Die p. t. Herren Vereinsmitglieder werden hiemit eingeladen, sich an dieser Jahresversammlung zahlreich zu betheiligen und bei allfälliger Einbringung von Anträgen, welche irgend eine Aenderung der Statuten bezwecken, dieselben nach § 15 der Vereinsstatuten vorher dem Vereinsausschusse zur Vorberathung zu übergeben.

Laibach, 10. November 1869.

Vom Ausschusse des Museal-Vereines für Krain.